

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Köditz, Bernsdorf, Kusdorf, St. Igidien, Heinrichsort, Marienau und Müßen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 174.

Verantwortl. Redakteur
Nr. 7.

47. Jahrgang.
Freitag, den 30. Juli

Telegramm-Adresse:
Tageblatt.

1897.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 173, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Ansträger entgegen. — Inserate werden die vierteljährliche Korbzeit oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Aus Stadt und Land.

* **Lichtenstein.** Dem die Amtshauptmannschaften Glauchau und Zwickau umfassenden Feuer-Verbande gehören zur Zeit 55 Wehren mit über 5000 Mitgliedern an.

* Von den militärischen Paladinen Kaiser Wilhelms I. weisen unter uns nur noch zwei: König Albert von Sachsen und Generalfeldmarschall v. Blumenthal. Für den Letzteren ist der 30. Juli 1897 ein bedeutungsvoller Ehrentag: er sieht an diesem Tage auf eine Dienstzeit von nicht weniger als volle 70 Jahre zurück. Die lange preussische Militärgeschichte kennt nur drei gleich Bevorzugte, darunter „Bapa Wrangel“ und den großen Koltze. Die amtliche Jubelfeier ist auf den 30. Juli festgesetzt, weil an diesem Tage der greise Feldmarschall sein 87. Lebensjahr vollendet. Graf Blumenthal zählt unter unseren Feldherren, neben Koltze, unbestritten zu den ersten Strategen und Taktikern. Wo er selbständig handelte, traf er mit scharfem Verstande und klarem, sicherem Blicke stets das Richtige, und wo er Koltzes gigantische Pläne aufzuführen hatte, war er der vorzüglichste Uebersetzer derselben in die Wirklichkeit. Im Verkehr mit den Untergebenen war er stets das Musterbild eines fürsorglichen und nur immer mit gewinnender Zurückhaltung tadelnden Vorgesetzten. Vor allem aber zeichnet ihn neben unbeugsamer Offenheit und Wahrheitsliebe eine Bescheidenheit aus, welche nur von seinen Verdiensten übertroffen wird. Es ist schmerzlich, daß der greise Marschall gerade zu seinem Jubelfeste körperlich leidet. Es ist der Wunsch, wir dürfen wohl sagen, des gesamten deutschen Volkes, daß der ehrwürdige Kriegsheld, der 70 Jahre für sein Volk die Waffen getragen, von seinem Leiden sich rasch und ganz zur alten Rüstigkeit erhole, auf daß die Nation diesen Sohn, auf den sie mit Recht stolz ist, noch lange lebend ehren darf, wie er es verdient.

Die Firma Friedrich Krupp, Gussstahlfabrik Essen in Rheinpreußen, ersucht um Wiedergabe folgenden Rundschreibens: Nach einem vor etwa Jahresfrist aufgetauchten Gerücht, welches sich in der Presse des In- und Auslandes mit Hartnäckigkeit erhält, soll auf den Krupp'schen Werken die Herstellung von Fahrern aufgenommen worden sein oder aufgenommen werden. Dieses Gerücht ist durchaus unbegründet und ersuche ich Sie, demselben bei jeder geeigneten Gelegenheit entgegenzutreten. Mit achtungsvollem Grusse Fried. Krupp. Das Direktorium.

— **Dresden, 25. Juli.** Es dürfte sehr wenig bekannt sein, daß die königliche Polizeidirektion bei ihrer Kriminalabteilung ein eigenes photographisches Atelier eingerichtet hat, welches zur Herstellung der für das Verbrecher-Album bestimmten Bilder dient. Die Anzahl der im Verbrecher-Album befindlichen Bilder hat sich auf über 1000 erhöht. Das Album ist nach den verschiedenen Arten der Verbrecher geordnet, ebenso wurde zum Zwecke bequemer, die Auffindung der einzelnen Bilder auch nach alphabetischer Ordnung ermöglichen der Handhabung ein „Register zum Verbrecher-Album“ eingerichtet. Dasselbe besteht aus einer Sammlung von Registerblättern in der den Bildern des Albums entsprechenden Anzahl, welche nach dem Alphabet geordnet in Kästen verwahrt werden. Die Registerblätter enthalten außer der Photographie die vollständigen Angaben über Personalien des Verbrechers, über Spitznamen und Verbrecher-Kategorie, das Ergebnis der Messungen und Beschreibungen des Körpers nach Bertillon'scher Vorschrift, ein Strafregister, Angaben über Komplizen und Helfer bei den abgeurteilten Straftaten, sowie eine spezielle Charakteristik der betreffenden Person. Auch zeigen die Blätter Abbildungen des Daumens, Zeigefingers, Mittelfingers und Ringfingers der rechten Hand, sowie die Handschrift des Verbrechers. Auch ein Kriminal-Museum befindet sich bei der Krimi-

nalabteilung der königlichen Polizeidirektion. Dasselbe ist namentlich in der letzten Zeit in seinem Bestande erheblich vergrößert worden, Dank dem Entgegenkommen des kgl. sächs. Justizministeriums, welches auf dahingehendes Ersuchen die Gerichte und Staatsanwaltschaften des Königreiches Sachsen angewiesen hat, die bei ihnen vorhandenen, für die Zwecke der Sammlung geeigneten Gegenstände, soweit solche entbehrlich sind und soweit nicht nach den bestehenden Vorschriften in anderer Weise damit zu verfahren ist, der Polizeidirektion zu überlassen. Neu hinzugekommen sind insbesondere die Handschriftensammlung, sowie die Sammlung der im Königreich Sachsen vorgekommenen Münzfälschstücke und der zu ihrer Herstellung verwendeten Apparate. Die Handschriftensammlung ist in Fächern nach verschiedenen Verbrecherkategorien geordnet und weist einen Bestand von 700 Handschriften auf. Jeder Verbrecher hat zu dieser Sammlung durch die Niederschrift eines eigenen Lebenslaufes beitragen müssen. Die Kriminalabteilung Dresdener Polizei steht unter der Leitung des Herrn Regierungsrat Köttig.

— **Leipzig, 28. Juli.** Ueber eine Sympathie- und Kundgebung für die Deutschen in Böhmen wird berichtet: An den Montanistischen Klub für die Bergreviere Teplitz, Brüx und Komotau ist von Seite des Lehrerkollegiums der königl. Bergakademie zu Freiberg i. S. nachstehende Kundgebung gelangt: „Den deutschen Fachgenossen im böhmischen Nachbarland sprechen die Unterzeichneten, die sich ihnen in Gleichheit der Gesinnung, wie in Berechtigung und Darbarkeit verbunden fühlen, anlässlich der schweren Verdrängung, welche über das Deutschland in österreichischen Landen gekommen ist, ihre tiefempfundene Teilnahme aus, versichernd, daß sie, was die Zukunft auch bringen möge, unentwegt in bergmännischer Treue zu ihnen stehen werden. Freiberg, am 20. Juli 1897.“ Folgen die Unterschriften des Kollegiums.

* Das „Leipz. Tgbl.“ meldet unterm 27. d. Mts.: Der f. Rt. auf der Jagd verunglückte Hauptmann Schwanecke vom 134. Infanterie-Regiment wurde zum Bezirkskommandanten des Landwehrbezirks Glauchau ernannt.

— **Dresden i. S., 28. Juli.** Heute vormittag vollzog sich am Grabe Deutschland hier ein Alt schöner Eindrucks zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern. Die Herren Steiger Herrm. Schulz, Treibemstr. Aug. Gradner, Berginvaliden Heinrich Freitag, Erdm. Schenkel und Friedr. Groß erhielten aus Anlaß ihrer 25jährigen Thätigkeit bei der Gewerkschaft Deutschland namhafte Geldgeschenke. Dieselben wurden unter entsprechender Ansprache vom Herrn Bergdirektor Ködler in Gegenwart des Herrn Kassendirektor Weiß und Herrn Bergassistent Härtel überreicht.

— **Schneeberg, 27. Juli.** Nach einer neueren Mitteilung werden sich voraussichtlich die Korpsmanöver bis in die Schneeberg-Rothberger Gegend erstrecken. Hier finden jetzt Ermittlungen über die in Schneeberg mögliche höchste Zahl der Belegung mit Truppen statt. Dasselbe geschieht in Neustädte.

— **Grüma.** Vermißt wird der Realschüler Paul Bschorn aus Kleinschocher, der am 23. Juli zum Besuch bei seiner Großmutter zu Burgberg eingetroffen ist und sich am nämlichen Vormittag gegen 9 Uhr aufgemacht hat, andere Verwandte in Kamerun bei Bahren zu besuchen. Dort ist er nicht angekommen, ebensowenig ist er zur Großmutter oder zu seinen Eltern zurückgekehrt. Der Junge ist 10 Jahre alt, trägt dunklen Cassinetanzug, schwarze Strümpfe, braune Lederschuhe und eine rote Mütze mit Silberkante am oberen Rand, hat hellblondes Haar, blaue Augen und hatte ungefähr 4 Mk. bei sich. Etwas Nachrichten über seinen Verbleib wolle man an die Gendarmarie gelangen lassen oder

an seinen besorgten Vater Herrn Lokomotivführer Aug. Bschorn in Kleinschocher.

— Daß auch in unserer Zeit die Originale noch nicht ausgeflorben sind, beweist folgender „Fall“. Es war in einem Hotel zu Großenhain. Da hielt beim Wirt wundermild einer Einkehr, den an die frische Luft zu befördern sich bald als dringend wünschenswert erwies. Ehe der Hausknecht herbeikam, war dieses Geschäft bereits vom Reiner besorgt worden. Der Hinausgehende sah auf dem Pflaster und sah nunmehr auch dem Hausknecht ins Auge. Der Hausknecht sagte: „Was ist denn los?“ und — der an die Luft Beförderte meinte kaltblütig: „Ach,ähn Se, 's is schon alles vorbei, wir brauch'n Se nich mehr. Aber, daß Se nich umsonst gekommen sin, hier ha'm Se ein Reugroschen!“ Sprach's, zahlte und verschwand.

— **Großenhain, 28. Juli.** Welche sonderbaren Scherze sich manchmal die Glückgöttin Fortuna bei Verteilung von Lotteriegewinnen leistet, beweisen einige Vorkommnisse bei der Verlosung der Großenhainer Ausstellung. Ein Bäckerlein aus der Gohlische gewann einen feinen Federfächer, den man dem glücklichen Gewinner anempfahl, zum Fliegenwegweiden im heimischen Kuhstalle zu verwenden, eine Dame gewann als Rippesache für ihr Salonstischen einen Flug, ein Friseur einen Schlepptisch als günstiges Omen für die zu erwartende Geschäftsvergrößerung, eine Wagn darf ihre kräftigen Glieder in einen Fauteuil schmiegen, während ein Tuchfabrikant Stoff zu einem Paar Beinkleidern und ein bekannter Janker einen Topf Honig gewonnen usw.

Deutsches Reich.

§ **Berlin, 28. Juli.** Ein in Münster erscheinendes Blatt hatte berichtet, die deutschen Unterhändler bei dem Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages hätten bei der Ratifizierung des Vertrages es derart an Aufmerksamkeit fehlen lassen, daß es den russischen Unterhändlern gelungen sei, eine deutscherseits abgelehnte Bestimmung über die Eisenbahntarife in den Vertrag hineinzuschmuggeln. Von berufener Seite ist die „Nord. Allg. Ztg.“ zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Mitteilung, welche von einem großen Teile der Presse teils mit, teils ohne Kommentar wiedergegeben wird, vollständig aus der Luft gegriffen sei.

§ Aus Anlaß des bevorstehenden 70jährigen Militärdienst-Jubiläums des Generalfeldmarschalls Grafen Blumenthal werden die Kabinettsordres veröffentlicht, wodurch die drei Kaiser, denen Graf Blumenthal diene, dessen hohen Verdienste anerkennen. Die Kabinettsordre Kaiser Wilhelms I., die aus dem Juli 1887 stammt, lautet: „Ich spreche Ihnen zum 30. d. M., dem Tage, an welchem vor 60 Jahren Ihre an hohen Verdiensten und Ehren so reiche Dienstzeit begann, meine wärmsten und herzlichsten Glückwünsche aus und wünsche, daß mein beifolgendes Bild Ihnen noch recht lange und demnächst Ihren späteren Nachkommen vor Augen stellen möge, wie Ihr König Ihres hervorragenden Anteils an drei ruhmreichen Kriegen und Ihrer für alle Zeiten auf den Ehrentafeln der Armee verzeichneten Dienste jederzeit mit wärmstem Dank und hoher Anerkennung eingedenk gewesen ist. So lange Gottes Wille uns noch beisammen läßt, immer Ihr dankbarer König Wilhelm.“ — Kaiser Friedrich schrieb ihm am 15. März 1888: „Rein lieber Blumenthal! Indem ich Sie hiermit zu meinem Generalfeldmarschall ernenne, will ich, daß die Welt erkenne, wie die erste Verteilung gedachter höchster Stellung in unserem Heere durch mich dem Wanne zu teil wird, der mein Berater während der entscheidungsreichen, großen Feldzüge der letzten Jahrzehnte war. Zugleich sollen Sie in dieser Ernennung ein Zeichen meiner unaussprechlichen Dankbarkeit für dasjenige, was ich Ihnen 1866 wie 1870/71 danke, erkennen. Mögen Sie diese Würde noch viele Jahre und zum Segen für unser Heer bekleiden. Für mich aber bitte ich

Sie, der treue Freund und Berater auch fernher zu bleiben. Friedrich. Sie bleiben selbstverständlich an der Spitze des 4. Armeekorps." Dieser Ordre lag folgender Brief bei: "Beiliegend sende ich Ihnen zum vorläufigen Gebrauch, also auch für die morgende Feter traurigster Art (die Beisetzung Kaiser Wilhelm's I.) meinen eigenen Marschallstab, bis der für Sie bestimmte bereitgestellt sein wird, worauf ich den meinigen zurücküberbitte. Ich verpflichte Sie aber, an dem Tage morgen nur insofern teilzunehmen, als daß Sie den Beginn desselben allenfalls mitmachen. Sobald Sie ermüden, befehle ich Ihnen, aus dem Zuge zu scheiden." — Und Kaiser Wilhelm II. draperte aus Wörth am 18. Oktober 1895, dem Tage der Enthüllung des Denkmals Kaiser Friedrich's: "Vier Feldmarschall! Ich verleihe Ihnen heute die Brillanten zum Schwarzen Adler und bedauere lebhaft, Ihnen diese Auszeichnung nicht persönlich am Denkmal meines in Gott ruhenden Vaters bei Wörth übergeben zu können. Voller Dankbarkeit für Ihre Verdienste als Chef des Generalstabes der Armee meines Vaters, des damaligen Kronprinzen, in zwei denkwürdigen Feldzügen, erfüllt mich nur der einzige Wunsch: Gott schenke Ihnen noch eine vieljährige glückliche Lebenszeit."

Bei Gelegenheit des Besuchs des Prinz-Regenten in Tegernsee machte die Kaiserin eine photographische Aufnahme eines Gruppenbildes, auf dem sich die Kaiserin, der Prinz-Regent und die Herzogin befinden. Ebenso nahm sie bei Herzog Karl Theodor eine photographische Aufnahme vor. Beide Bilder sollen wohlgeklungen sein.

Ueber die Lebensweise des Kaisers und seiner Umgebung auf der "Hohenjoller" wird berichtet: Der Kaiser verkehrt mit den Herren seines Hofes, als ob sie alle seines Gleichen wären. An Bord der Yacht nimmt er oft den Arm eines seiner Herren und spaziert mit ihm in angenehmer Unterhaltung auf und ab. In vielen Beziehungen ist er der Typus eines deutschen Korpskadetten. Er liebt heitere Gesellschaft und harmlose Vergnügungen. Während er auf einer Yachttour im Norden war, begab er sich oft mit seinem Gefolge nach einem abgelegenen Orte, und dann waren die Seemänner oft zugen davon, daß der Herrscher eines mächtigen Reiches und seine Begleiter sich die Schuhe und Strümpfe auszogen, um im leichten Wasser zu plätschern und die Oberfläche entlang zu werfen. Auch die Matrosen müssen zur Unterhaltung des hohen Herrn beitragen. Sie sind alle sorgsam ausgewählt und zeichnen sich nicht nur durch ihre allgemeinen Fähigkeiten und ihr gutes Betragen aus, sondern besitzen auch besondere Talente als Schauspieler und Kunststückmacher. Einige von ihnen sind gute Akrobaten und Jongleure, während ein Anderer, als Mädchen verkleidet, sich durch seine humoristischen Gesänge großen Beifall erwirbt. Da der Kaiser selbst Sports aller Art liebt, so ermuntert er auch seine Leute dazu. Er veranstaltet oft unter seiner Mannschaft Wettläufe und Wettfahrten und erteilt als Preise Medaillen, die eine passende Aufschrift tragen. Der Kaiser nimmt an allem, was seine Mannschaft angeht, großes Interesse; es ist daher kein Wunder, daß sie ihm höchst ergeben ist. Betrafungen kommen recht selten vor. Der Kaiser spricht sehr oft mit seinen Leuten, während sie bei der Arbeit sind. Der Monarch kostete die Nahrung seiner Leute zur Mittagszeit. Oft kommt er in die Küche und überrascht den Koch, um zu sehen, daß seine Mannschaft gut beim Essen fährt. Wenn Bohnen auf dem Spießgabel angelündigt sind, wird immer ein Gericht davon für ihn aufgehoben, denn Bohnen sind des Kaisers Lieblingsgericht. Sonntags leitet der Herrscher den Gottesdienst selbst. Er sagt die Gebete, liest aus der Bibel vor und verliest

dann aus einem geschriebenen Buch eine von einem hohen Geistlichen verfasste kurze Predigt. Nachdem die Leute ihre Dienstzeit vollendet haben, flüchtet er für sie passende Anstellungen.

Ein ergötzlicher Vorfall hat sich in einem der Stadt Liebenwalde benachbarten Dörfer zugetragen. In der Gastwirtschaft des Herrn B. befanden sich eines Abends spät noch verschiedene Gäste. Um Mitternacht gebot der Polizeidiener T. Feterabend, und als die Gäste seiner Aufforderung, das Lokal zu verlassen, nicht Folge leisteten, erklärte er sie alleamt, zwölf an der Zahl, für seine Arrestanten. Sie folgten ihm darauf nach dem Ortsgesängnis, wo er sie einsperren wollte. Der Sicherheitsmann öffnete die Zellentür und trat zuerst ein; da schlug die Thür plötzlich hinter ihm zu, und alle Arrestanten blieben draußen, während er der alleinige Gefangene war. Die Arrestanten versuchten einige Zeit vergeblich, den Hüter des Gefängnisses seiner Falle, in die er selbst gegangen, zu befreien. Unverrichteter Sache lehrten sie nach dem, vom Feterabendgebot betroffenen Gasthause zurück und unterhielten sich noch einige Stunden über das Mißgeschick des Polizeidieners.

Ausland.

Aus der Schweiz, 27. Juli. Seit einiger Zeit trieb sich am Jüger See ein junger Deutscher herum, der vorgab, Student der Medizin zu sein und von Deutschland aus wegen Dada's verfolgt zu werden. Er war mittellos, doch wußte er sich in verschiedenen Gasthöfen und Pensionen von wohlhabenden Frauen Geld zu verschaffen. Seinen Namen gab er bald als Dr. med. Karl Frensdorff aus Köln, bald als Karl Kocholl an. Schließlich wurde die Polizei auf den Fremden aufmerksam, die ihn, als er letzten Mittwoch in Soltau einem ausländischen Arbeiter seinen Paß abgekauft hatte, behufs Feststellung seiner Personalkarte inhaftierte und abends nach Schwyz verbrachte. Hier machte er den Versuch, sich mit Morphium, das er bei sich trug, zu vergiften. Nach herbeigeholter Arznei brachten den schon Bewußtlosen zwar wieder zum Bewußtsein zurück, allein am Vormittag des nächsten Tages verstarb er. Den Ärzten gegenüber hatte er angegeben, er sei als Einjährig-Freiwilliger aus Ehrenbreitstein desertiert. Bis jetzt war die Identität des Toten nicht festzustellen. In seinen Effekten wurden Schulzeugnisse lautend auf den Namen Karl Kocholl aus Wesel vorgefunden. Der Tote, der etwa 22—24 Jahre alt war, wurde heute in Schwyz beigesetzt. Die Regierung von Schwyz wird sich an die deutsche Gesandtschaft wenden, um mit deren Hilfe Aufklärung zu schaffen.

Christiana, 28. Juli. Zu der Amsterdamer Meldung, daß ein Dampfer am 17. d. M. im Weißen Meer überreste eines Luftballons, möglicherweise André's angetroffen habe, erklärt Ransen, es erweise ihm unwahrscheinlich, daß André's Luftballon schon nach 6 Tagen bis zum Weißen Meer hinabgetrieben sein sollte, zumal da der Ballon bei dem Aufstiege gegen Norden flog.

Gotenburg, 28. Juli. Der Bruder André's, Hauptmann André, hat mittelst der von André bei dem Aufstiege zurückgelassenen Schleppseile, die von dem Dampfer "Evenslund" hierher gebracht worden sind, berechnet, daß die am Ballon André's noch befindlichen Seile 123 Meter länger sind, als man vermuthete.

Ein Petersburger Korrespondent schreibt über den bevorstehenden Besuch Faures in Petersburg: Der arme Felix Faure! In den Blättern wird ihm vorgerechnet, daß er seit acht Monaten ersichtlich russische Sprachstudien treibt, aber erst richtig lesen

kann, zur Not auch das gesprochene Wort versteht. Da wird der arme Präsident noch fleißig lernen müssen; und sein Unterrichtsminister, Rambot, der ihm Privatunterricht im Russischen erteilt, wird seine Not haben, dem Präsidenten der Republik eine russische Tischrede, wie sie Faure halten will, einzuhandieren. Wenn die Petersburger Stadtverwaltung für ihre Veranstaltungen zur Anwesenheit des französischen Staatsoberhauptes Vorbereitungen trifft, die man lärmend aller Welt ankündigt, so erweisen die prahlerischen französischen Zeitungsmänner, die ja erst die Sache ausbatschen, damit Niemanden einen Gefallen. Denn es steht fest, daß das vorher festgesetzte Programm nicht überschritten werden darf; eine autoritative Stelle hat dies der Petersburger Stadtverwaltung begreiflich gemacht und betont, daß man keineswegs eine marktstretcherische Propaganda wünscht. Es wird also Alles förmlich und genau nach Vorschrift verlaufen. Ob Herr Faure Rußland als Chef eines Garderegiments oder als Admiral a la suite der russischen Flotte verlassen wird, mag dahingestellt bleiben. Deutschland hat keinen besonderen Grund, sich darüber aufzuregen. Im Gegenteil hat z. B. die russische Regierung die deutschen Seeladetten herzlich, als es in den letzten Jahren üblich war, empfangen lassen, und an der deutsch-russischen Grenze sind vielfach die Offizierkorps benachbarter deutscher und russischer Garnisonen wechselseitig bei einander zu Gaste gewesen. Auch Graf Kurawiew ist ein Diplomat, der gewisse Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen will.

Die Eifer sucht, mit der England das Treiben seiner Nebenbuhler in Abyssinien, Frankreich und Rußland, überwacht, tritt auch in dem Umstande zu Tage, daß die "Times" in der Lage war, den Wortlaut der neuerdings zwischen Frankreich und Abyssinien abgeschlossenen Verträge der Öffentlichkeit übergeben zu können. Es sind das sehr interessante Aktenstücke, aus denen hervorgeht, welches Geschick die französische Diplomatie in Ausübung der Menschen und Situationen entfaltet und wie gewandt sie sich die Fehler ihrer Gegner zu Nutze zu machen weiß. Der Schwerpunkt der französisch-abessinischen Abmachungen liegt offenbar in den Bestimmungen, welche von der Anlage eines Schienenweges Dschibuti-Harrar, mit möglicher Verlängerung bis zur Hauptstadt des Regus, Adis-Abeba, handeln. Das an der Küste des Roten Meeres gelegene Dschibuti ist ein in französischem Besitz befindlicher Hafenplatz, welcher als "Platz im Fleisch" der englischen Machtstellung in den Gewässern des Roten Meeres gedacht ist. Die Tracierung des Bahnprojektes rührt von dem bekannten schweizerischen Ingenieur und Vertrauensmann des Regus, Hg. her, der auch die Konzession erhalten hat. Sein Besuch um die Bauverhältnisse für die Bahn durch etwa 80 Kilometer französisches Gebiet von Dschibuti bis zur abessinischen Grenze wurde ihm in zu vornehmlicher Weise gewährt. Frankreich enthält sich sorgfältig jeder direkten Einmischung in den Bahnbau selbst, obwohl die dazu gebildete Gesellschaft ihrem Wesen nach französisch ist und auch nur französisches Kapital in dem Unternehmen steckt. Im übrigen ist sie äthiopisch, insbesondere läßt sie die Unabhängigkeit und Machtvollkommenheit Menelik's völlig unangetastet. So charakterisiert sich diese Eisenbahnkonzession als ein sehr geschickter Schachzug Frankreichs, der von englischer Seite kaum zu überbieten sein wird.

London, 28. Juli. Der "Standard" meldet aus Konstantinopel: Während der Sultan am Sonntag sein Gebet verrichtete, wurde ihm ein Schriftstück überreicht; nachdem er dasselbe gelesen, gab er Befehl zu mehr als 100 in letzter Nacht be-

reits vorgenommenen hasteten befinden sich
"Aus Bittor
Niemand in der Gesch
Ojeans hat solche Auf
die Goldentbedungen i
Zweifel die reichsten
hört hat. Wie weit
man noch nicht. In
aber umfaßt es zum
tischen Quadratmeilen
Dr. Dawson sagt, da
goldhaltig sei. Die grö
men von der Regen
lich von 141. Meridio
Die Reise dauert vom
mit dem Dampfer, te
Nach dem in Viktoria
die Regen fabelhaften
weiß, wie viel Gold
schafft worden ist.
haben so viel mitgeb
konnten. Andere sin
Gold gefunden haben
Ein zurückgekommen
fünf Ballonenträger
klumpen gesehen hat.
einer Stelle Goldklu
neine. Der Bergma
sich selber ein Verm
berichtet, daß die W
die an einem Tage a
durchaus nicht übertr
nicht überfordert wa
Die schwierige Frag
die, wie Lebensmitte
dahin befördert wer
allerdings jeder nac
für den Fall vor.
Jeder von Viktoria
Dampfer sind über
die Fahrkarten gelde
Viktoria beträgt 600
August wird es zu
gegenen zu reisen.
richtigen, den Fluß
Rinnen zählt man 1
goldhaltige Sand
und im Sommer
werden auch in
die Bohne zu beja
die Einwanderung
werden. Jedenfall
warnen, in diesem
auswandern zu wa
Winter kalt; im
Dize. Dawson Gitt
Die kanadische beri
vortrefflich aufrech
wird ferner berichte
Koch, welcher 1893
Klondyke-Goldfeld
Felsen. Gold ist
Menschen können
Lebens ertragen."
Hehr Mann, jeht
heit ist völlig geb
habe er bei Klond
Die meisten Toten
des nach Francisco
leuten abgenommen
ist aber in Alaska,
Kalkutta". Früher
sind unter ihnen a

Das Negerl von Frauenwörth.

Eine Erzählung vom Schmecker. Von Friedrich Volch.

(Fortsetzung.)

"Konnt es dort nicht länger mehr aushalten," lächelte Werner. "Die Sehnsucht nach der Heimat ritzte sich plötzlich so gewaltig in mir, daß ich kurz entschlossen meine Stiefel zusammenpackte, den Freunden die Hand drückte und mich unverzüglich auf den Heimweg machte. Ein Bild der Fraueninsel, auf welches meine Blicke beim zufälligen Durchblättern eines selten benutzten Skizzenbuches fielen, hatte diesen Entschluß in mir wachgerufen. Ich hatte mich vor einigen Jahren längere Zeit auf der Insel aufgehalten, und sie und einige Bewohner derselben lieb gewonnen. Mein erstes war daher, sie nach meiner Rückkehr, ehe ich noch meine Vaterstadt betreten und meinen Bekannten die Hand geschüttelt, wieder aufzusuchen."

"Ich finde diese Sehnsucht begreiflich," sagte Steinhäuser, seinen Arm in den des Wäters schließend und langsam mit ihm den Friedhof verlassend. "Auch mir hat's die liebliche Insel angethan und ich beabsichtige, hier meine Ferientage zuzubringen. Ich habe in Stock ein Häuschen an der Straße, das gerade leer stand, gemietet, und mich dort mit Hilfe meines alten Philipp und meiner treuen Dorothea behaglich eingerichtet. Freilich bin ich selten daheim. Den größten Teil des Tages verbringt hier oder auf der Herreninsel zu, den Wald durchstreifend oder am Ufer dem Spiel der Wellen zusehend. Oft auch lasse ich mich in einem Kahn oder Einbaum hinanwandern auf die blaue Flut und lasche den Worten

meines Fährmanns, der manche Sagen, die sich an den See oder die jاذigen Berge knüpfen, zu erzählen weiß. Dieser Sagentunlige ist ein junger Fischer, der Fidi Bireng."

"Der?" rief der Wäter rasch. "Mit dem möchte ich nichts zu thun haben. Ich habe schlimme Dinge über ihn gehört. Er soll ein Raubbold, ein Spieler, ein Trinker sein."

"Wirklich? Nun, ich weiß nicht, auf mich hat er einen guten Eindruck gemacht. Bei unseren Fahrten war er immer eifrig bemüht, mich zu unterhalten; er erzählte mir Sagen, nannte mir die Namen der Berggipfel und der Dörfer an dem Ufer, vertraute mir ferner, daß er einen alten Vater zu ernähren habe, und daß er nächstens heiraten werde. Freilich sei er arm, aber seine Braut sei genügsam und racker und haufe, und habe sich schon manchen Pfennig erspart."

"So?" lachte der Wäter kurz auf. "Nun mit solchen Reden bezwecke er jedenfalls nur, ein möglichst reichliches Fahrgehd aus seinem Gaste herauszuloden. Ich möchte Sie dringend bitten, einen anderen Fährmann zu wählen. Der Bursche ist roh und gewaltthätig."

"Wie, Sie glauben doch nicht, daß er einmal einen Nord- oder Raubanfall auf mich machen könnte?" lächelte Steinhäuser. "Sie sind, wie es scheint, gegen den Burschen erbittert und thun ihn offenbar Unrecht. Daß er ein Verbrechen begehen könnte, traue ich ihm nicht zu. Ueberhaupt hört man von Verbrechen wohl selten in dieser Gegend. Unglücksfälle dagegen scheinen häufiger vorzukommen.

Die See besonders fordert viele Opfer und hat schon viele gefordert.

Gar manche Grabkreuze oben auf dem Friedhofe verklären die Namen der Unglücklichen, die dem Tod in den Wellen gefanden. Der Eine ertrank beim Baden im See, der Andere wurde vom Sturm überrascht und der zerbrechliche Kahn von den hohen Wellen zertrümmert, während ein Dritter den Tod in den Wellen freiwillig fand. Sie sahen mich vorhin, als Sie aus der Kirche traten, ein Grabkreuz betrachten. Die Figuren, die sich auf der Bildtafel befanden, waren steif und unbeholfen und jedenfalls von einem ländlichen Künstler gewalt. Eine Fischersfrau, die Ruder handhabend, stand in einem von den Wellen umzingelten Kahn, während ein kleines Mädchen sich an ihr Kleid klammerte. Wie die Inschrift besagte, ertranken beide, Mutter und Kind. Darunter hatte der Wäter den Vers gesetzt:

Den Tod wir fanden in dem Weltenmeer.
O, weine nicht, ist auch das Herz Dir schwer!
Blid' nur empor zu jenen lichten Höh'n,
Dort, Vater, werden wir uns wiederseh'n!

Wir traten die Thüren in die Augen, als ich des Schmerzes und der Verzweiflung des Unglücklichen gedachte. Weiß ich doch aus eigener Erfahrung, was vergeht in dem Herzen eines Vaters, dem der Tod sein Leibeskind entriß."

Seine Stimme bebte, er brach ab und schritt eine Weile schweigend neben dem Wäter her. Werner, der nicht gleich wachte, welche Antwort er geben sollte, blieb ebenfalls stumm. Er erinnerte sich an allerlei Gerüchte, die unter den Leuten über das

Berschwinden der
Dottor Steinhäuser
ebenfalls zu Ohren
hatten behauptet,
mit einem Viehhabe
wollten wissen, da
unglückliche gewese
anzweiflung hierüber
stohen, und auch
sei. Neunzehn Jah
Steinhäuser, dem
der Zeit das Paar
Ereignissen von je
zogen und nur me
gelebt. Sein Ruf
niegen; er hatte ei
Privatpital errieh
An seinen Lippen h
er besaß die Birbe
Schüler, die Kran
gethan, priefen un
Trauer, die seit j
ganzen Wesen au
ihm, und nur sel
seine Lippen.
Rachetigen
"Ich weiß," sagte
verunglückte, wie
Steinhäuser
lich? Hat man
"Doch lassen wir
welche Gerüchte d
mein unglückliche

reits vorgenommenen Verhaftungen. Unter den Verhafteten befinden sich auch 4 Palastoffiziere.

• Aus **Viktoria** (Brit.-Kol.) wird gemeldet: Niemand in der Geschichte der Staaten des Stillen Ozeans hat solche Aufregung geherrscht wie jetzt über die Goldentdeckung in Klondyke. Sie scheinen ohne Zweifel die reichsten zu sein, von denen man je gehört hat. Wie weit sich das Goldfeld erstreckt, weiß man noch nicht. In Kanada, auf britischem Boden aber umfaßt es zum Wenigsten Tausende von englischen Quadratmeilen. Der amerikanische Geologe Dr. Dawson sagt, daß jeder Flußlauf in der Gegend goldhaltig sei. Die größten bisherigen Goldfunde kommen von der Oregon 75—100 englische Meilen östlich vom 141. Meridian, der Grenzlinie von Alaska. Die Reise dauert von Viktoria 4 bis 6 Wochen, teils mit dem Dampfer, teils zu Pferde, teils in Kanus. Nach den in Viktoria eingetroffenen Berichten muß die Gegend fabelhaften Goldreichtum bergen. Niemand weiß, wie viel Gold schon aus dem Bezirk fortgeschafft worden ist. Die fortgeschickenen Bergleute haben so viel mitgebracht, wie sie mit sich tragen konnten. Andere sind dageblieben, weil sie mehr Gold gefunden haben, als sie forttragen konnten. Ein zurückgekommener Bergmann erzählt, daß er fünf Sackentwürfe voll mit Goldstaub und Goldklumpen gesehen hat. Ein Anderer erzählt, daß aus einer Stelle Goldklumpen herauskamen wie Kieselfeine. Der Bergmann Douglas Mc. Arthur, der sich selber ein Vermögen in Klondyke erworben hat, berichtet, daß die Meldungen von den Goldfunden, die an einem Tage an's Tageslicht gefördert wurden, durchaus nicht übertrieben sind. Das Land würde nicht überdückert werden, es sei Platz da für alle. Die schwierige Frage, die sich einstweilen erhebt, ist die, wie Lebensmittel während der Wintermonate dahin befördert werden sollen. Gewöhnlich sieht sich allerdings jeder nach Klondyke reisende Bergmann für den Fall vor. Aber der Jahrang ist jetzt riesig. Jeder von Viktoria nach dem Norden fahrende Dampfer sind überfüllt. Auf Monate voraus sind die Fahrkarten gelöst. Die gesamte Entfernung von Viktoria beträgt 6000 englische Meilen. Nach dem August wird es zu spät sein, nach den neuen Goldgebirgen zu reisen. Es bereitet schon jetzt Schwierigkeiten, den Fluß hinunter zu kommen. In den Minen zählt man 15 Schilling täglich Lohn. Der goldhaltige Sand wird im Winter gegraben und im Sommer geschlemmt. Nur Goldstücke werden auch im Winter herausgeholt, um die Löhne zu bezahlen. Im nächsten Frühjahr dürfte die Einwanderung nach Klondyke stannenerregend werden. Jedenfalls sollte man jeden Europäer warnen, in diesem Jahre noch nach jenen Gegenden auszuwandern zu wollen. Das Klima ist dort im Winter kalt; im Sommer dagegen herrscht große Hitze. Dawson City am Klondyke wächst erstaunlich. Die kanadische berittene Polizei hält die Ordnung vortrefflich aufrecht. — Aus Great Falls, Montana, wird ferner berichtet: Der alte Bergmann Franz Wolf, welcher 1893 nach Klondyke reiste, sagt: „Das Klondyke-Goldfeld liegt auf einem 3000 Fuß hohen Felsen. Gold ist eine Menge da. Aber wenige Menschen können die Mühseligkeiten des dortigen Lebens ertragen.“ Wolf war ein starker, 6 Fuß hoher Mann, jetzt ist er ein Krüppel, seine Gesundheit ist völlig gebrochen. In drei Jahren, sagt er, habe er bei Klondyke 2000 Gräber graben sehen. Die meisten Toten waren verhungert. Eine Menge des nach Francisco gelangten Goldes ist toten Bergleuten abgenommen worden. Das reichste Goldfeld ist aber in Alaska, es heißt das „Schwarze Loch von Kallutta“. Frühere Sträflinge bebanten es. Morde sind unter ihnen an der Tagesordnung.

Vermischtes.

• **André's Lebensweise** zwischen Himmel und Erde. Um André und seine Begleiter während ihrer Lustreise ausreichend mit Lebensmitteln zu versehen, ist jedes Binselchen in der aus Holzgestrich mit Beinwandüberzug bestehenden Gondel ausgenutzt worden. Da diese trotz ihrer leichten Konstruktion ein Gewicht von 5000 Kilogramm tragen kann, so ergiebt sich, daß für die leiblichen Bedürfnisse der kühnen Reisenden für lange Zeit gesorgt ist, um so mehr, als König Oskar, der bekanntlich an André's Unternehmungen das regste Interesse nimmt, außer seinem bedeutenden Geldbeitrage das Beste aus Küche und Keller seines königlichen Schlosses zur Ausstattung der Gondel beigetragen hat. Die edelsten Weine, die feinsten Delikatessen befinden sich unter den Vorräten des André'schen Fahrzeuges. In 800 kleinen Säcken ist der gesamte Proviant in der Gondel verteilt. Mit Rücksicht auf die 5000 Kubikmeter Gas, mit denen der Ballon gefüllt ist, darf nicht ein einziges Streichhölzchen während der ganzen Lustreise angezündet werden. Man darf deshalb nicht glauben, daß die Insassen auf warme Mahlzeiten verzichten müssen. Im Gegenteil, sie können so oft warm essen, wie sie wollen. Zu diesem Zwecke haben die Luftschiffer einen höchst originellen Ausweg erfunden. Vom Boden der Gondel hängt eine Leine herab, an der ein Spirituskocher befestigt ist. Dieser kann 15 Meter unterhalb der Gondel auf elektrischem Wege entzündet und ausgelöscht werden, ehe man ihn wieder emporzieht. Durch einen Spiegel beobachtet man vom Bord der Gondel aus, ob die Flamme brennt, und durch einen Gummischlauch bläst man sie aus, wenn es Zeit ist. Das Fahrzeug hat Schlafplätze für drei Personen und führt außer einer Reihe wissenschaftlicher Instrumente sogar eine Bibliothek mit sich.

• **Wo ist André?** Auf diese Frage versucht die Berliner **Häuserin** Ferris Beschreib zu geben, allerdings in etwas dürftiger Weise. Einem Besucher ihrer Kunst hat sie erklärt, den André'schen Ballon habe sie seit einigen Tagen nicht mehr in den Lüften schweben sehen; er sei bereits „unten“, aber nicht auf dem Lande; die Luftschiffer lebten alle drei noch. Tausende wären zurüchzt erst vier abgeschickt worden, von denen drei erstoren seien. Jedoch wenn auch ein großer Teil der abgesandten Tiere unterwegs zu Grunde gehe, so werde doch bestimmt eine kleine Anzahl die Heimat erreichen. Weiter macht die **Seherin** noch im Tone der Besorgnis die Mitteilung: „Wenn nur das Meer nicht wäre!“ Im Uebrigen sagt sie, es wäre so sicher wie nur irgend etwas, daß wir vollen Aufschluß über die Expedition André's erhalten würden; die Welt werde sich selber von dem Resultat der kühnen Fahrt überzeugen können. Direkte Mitteilungen über den Ausgang der Expedition behält die Sonnambule sich vor; sie vermeidet es, von unbestimmten Visionen, die sie darüber gehabt hätte, Schilderungen zu geben. Interessant ist ein Gutachten, das die **Visionärin** über Nanzen abgibt: Besterer, dessen Unternehmen höher als André's anzuschlagen wäre, hätte noch einige Monate Zeit übrig gehabt, und seine Kräfte hätten es zugelassen, daß er bis zum Nordpol in wenigen Wochen vorgebrungen wäre. Er sei demselben näher gewesen als er glaube. „Der Teufel hat ihn zurückgehalten“ — fügte sie hinzu.

• Im **Sarntal** im schönen Land Tirol betreibt der **Sarner-Toni** beim „**Holl**“ eine kleine Gastwirtschaft, wie sie unwürdiger nicht gedacht werden kann. Der gute Alte ist der Typus des echten Sarners mit der ganzen heiligen Scheu vor dem Wasser. 16 Jahre bewohnt er jetzt mit seiner

Schwester und der **Häuserin** den „**Holl**“, aber während dieser Zeit ist der Fußboden noch nicht gespült, sind die Wände noch nicht getüncht worden. So wie den Boden aber, so behandeln die Sarnner auch sich selbst. Das alte Wiener Lied: „**Nur la Wasser nüt!**“ scheint hier zum Grundgesetz geworden sein. Wasser trinken, puh!, das verursacht dem Sarnner beinahe noch einen größeren Schauer, als sich mit Wasser waschen. Sommerfrischer im Sarntale erzählen davon die heitersten Geschichten. Zwei Damen, die während der großen Hitze täglich ein kaltes Bad nahmen, erregten das Entsetzen aller Sarnnerinnen, und eine alte Häuerin in Sarntal sagte diesen allgemeinen Abscheu in die Worte zusammen: „**Ra, na, sell that i mi der Sand fürchten, so nadet in Wasser geh'n! So a Fodereil!**“ Die Leute waschen sich im ganzen Jahr kaum einmal Gesicht und Hände, von den übrigen Körperteilen wird das Wasser auf das Kengstlichste ferngehalten. Daß sie trotzdem gesund bleiben, erklärte ein einheimischer Arzt dahin: „Die Leute tragen Unterkleider aus größter Beinwand, und die vollbringt eine Art mechanischer Schonerung“. Leider erstreckte sich diese Wirkung nicht bis auf die Schädeldecke — das zeigt z. B. die **Stage** des alten Toni. Ein Gluck nur, daß er das Wasser auch im Weine haßt — was wahr ist, muß war bleiben: beim „**Toni**“ giebt's nur unverfälschten Wein. Und darum pilgert denn auch Alt und Jung aus Bozen zum „**Toni**“. Leider giebt's darunter auch recht übermütiges Volk, das dem Alten manchen Schabernack spielt. So hielten es junge Burken längere Zeit für einen Haupttrick, seine Speck- und Würstbörre heimlich zu überfallen, da er nicht immer der Saune ist, zum Weine auch Ebbares zu verabreichen. Er erklärt dann kurz: „**Wann's was fressen wollt's, nachher gocht es nach Bozen!**“ Da bedienten sich also die Hungrigen selber. Er entdeckte das endlich, und in seiner Wut suchte er nun ein Versteck für seine Borräte. Lange war es nicht gelungen, ihm hinter das Geheimnis zu kommen. Endlich schlich ihm Einer nach und beobachtete nun mit starrem Grausen, wie der Alte eine Speckseite aus seinem — Bette hervorzog, wo sie, schön warm zugebedt, nebst einigen Würsten lag. Und dieses Bett, es mag ungefähr ebenso lange kein Wasser und keine Seife auf den Überzügen verspürt haben, wie der Fußboden.

• **Zehn Gebote für heiratssüchtige Männer.** 1. Nimm keine nur ums Geld, es ist deiner unwürdig und ein Hohn auf die Heiligkeit der Ehe. 2. Nimm keine bloß um ihr hübsches Gesicht. Ein verständiger Mann hat gesagt: Wer eine Frau heiratet, nur weil sie schön ist, handelt ebenso unklug wie der, der ein Landgut kauft, weil es einen herrlichen Rosengarten hat. 3. Nimm keine, die zu großen Wert auf Äußerlichkeiten legt. Eine Frau, die um einen Flecken im neuen Kleide in Thränen ausbrechen und über ein prunkvolles Möbelstück in Entzücken geraten kann, wird an deinen tiefsten Seelenschmerzen achtlos vorbeigehen. 4. Nimm keine **Küßspröde**. Entweder es liegt nicht in ihrer Natur, dann ist sie eine Heuchlerin; oder es ist ihr natürlich, und dann wird sie dich, als dein Weib, mit ihrer Kälte zur Verzweiflung bringen. 5. Nimm keine, die dir schon nach kurzer Bekanntschaft um den Hals fliegt. Alsdann hat sie eine übergroße Neigung zu solchem Fliegen, und seid ihr erst einige Zeit verheiratet, so bist du abgefühlt, sie aber wird es nicht lassen; doch der Hals möchte leicht nicht der deine, sondern der eines andern sein. 6. Nimm keine, die sich kläger dünkt als ihre Mutter. Die jungen Leute lernen heute mehr als einst die alten, aber eine Tochter, die ihre Mutter darum verlegt und verachtet, hat

verschwinden der **Gattin** des berühmten Arztes **Dr. Steinhausen** im Umlauf gewesen, und ihm ebenfalls zu Ohren gekommen waren. Böse Zungen hatten behauptet, die Frau sei bei Nacht und Nebel mit einem Viehhäber durchgegangen. Andere dagegen wollten wissen, daß die Ehe Steinhausen's eine sehr unglückliche gewesen, und daß die Frau aus Verzweiflung hierüber heimlich mit ihrem Kinde entflohen, und auch für immer verschollen geblieben sei. Neunzehn Jahre mochten seitdem verstrichen sein, Steinhausen, dem der Gram um die Verlorenen vor der Zeit das Haar gelblich, hat sich bald nach jenen Ereignissen von jedem geselligen Verkehr zurückgezogen und nur mehr seinen Studien und Forschungen gelebt. Sein Ruf war auch von Jahr zu Jahr gestiegen; er hatte ein großes Vermögen erworben, ein Privatpital errichtet und eine Professur erhalten. An seinen Lippen hingen Hunderte von **Wissbegierigen**, er besaß die Liebe und Verehrung seiner zahlreichen Schüler, die Kranken und Armen, denen er Gutes gethan, priesen und segneten ihn, aber die düstere Trauer, die seit jenen Un-**glückstagen** über seinem ganzen Wesen ausgegossen lag, wich nicht mehr von ihm, und nur selten noch spielte ein Lächeln um seine Lippen.

Nach einigen Minuten brach **Berner** das Schweigen. „Ich weiß“, sagte er leise und zögernd, „Ihre **Gattin** verunglückte, wie man mir erzählte, auf einer Reise —“ Steinhausen ließ ein kurzes **Nachen** hören. „Wirklich? Hat man Ihnen so erzählt?“ sagte er bitter. „Doch lassen wir das! Ich weiß ja nur zu gut, welche **Gerüchte** die giftigen Zungen über mich und mein unglückliches Weib, das sie in den Tod ge-

trieben, ausgestreut haben. Wohl kämpfte ich dagegen an, aber ich war machtlos gegen die im Finstern schleichende Verleumdung, die mein Leben vernichtet und mir viele Herzen entfremdet hat. Sie, **Berner**, gehören zu den Wenigen, die ich lieb gewonnen, und der Gedanke, daß auch Sie mich am Ende falsch beurteilen könnten, ist mir unerträglich. Ich möchte Ihnen deshalb von meiner kurzen glücklichen Ehe und dem Verschwinden meines Weibes und Kindes erzählen, wenn Sie mir **Gehör** schenken —“

„Gewiß, wenn nicht die **Wunden** wieder aufgerissen —“

„Seien Sie ohne Sorge. Die **Wunden**, die meinem Herzen geschlagen worden, sind niemals vernarbt. Lassen Sie uns da auf dieser **Bank** Platz nehmen! Der Ort ist still und einsam und wir haben hier wohl keine **Sirung** zu befürchten.“

Sie setzten sich auf die **schlichte** Holzbank, die unter einem breitstämmigen Baume hart am Seeufer stand. Hinter ihnen ragten die hohen Klostermauern empor, während ihnen gegenüber das **waldige** Herrensitz mit seinem schimmernden **Rödnischloß** sich aus den **Fluten** erhob. Schweigend sahen sie einige Augenblicke, bis endlich Steinhausen sich **senkend** mit der Hand über die Stirne strich und mit **leiser** Stimme begann: „Wie ich meine **Gattin** kennen und lieben lernte, übergehe ich in meiner **Erzählung**. Zwanzig Jahre soll ich verstrichen, seit wir uns am **Altare** die Hand gereicht. Ich war damals schon ein **sehr** gesuchter Arzt, hatte eine große **Praxis** und konnte mich daher nur in den **wenigen** Freistunden meiner jungen **Gattin** widmen. Wir liebten uns **innig** und waren überaus glücklich in dem **ersten** Jahre unserer Ehe.

Aber es sollte nicht von langer Dauer sein; einige **neidische** Weiber, die bei meiner häufigen **Abwesenheit** meiner Frau oft **Gesellschaft** leisteten, trüben ihr das **Bist** der **Verleumdung** in die Ohren und raubten ihr **Ruhe** und **Zufriedenheit**. Ich fand sie bei meiner **Rückkehr** oft in **Thänen** aufgelöst, aber vergeblich drang ich in sie, mir die **Ursache** ihres **Kummer**s zu nennen. Da wurde sie **Mutter** und das **holde** Wesen, das in ihre **Arme** gelegt wurde, nahm jetzt ihre **ganze** **Aufmerksamkeit** in Anspruch. Ich jubelte, denn der **frühere** **Trübsinn** schien sie für immer **verlassen** zu haben, aber mein **Jubel** war verfrüht; die **finsternen** **Schatten** kehrten wieder, und selbst das **Lächeln** des **blondlockigen** Engels, den sie auf ihren **Knieen** schaukelte, konnte sie nicht **verschonen**. Eines **Abends** lehrte ich von meinen **Krankenbesuchen** nach **Hause** zurück und fand die **Wohnung** leer. **Kengstlich** durchschritt ich die **Zimmer** und stand endlich im **Schlafgemach** meiner **Gattin**. Hier sah es aus, als ob **hastige** **Reisevorbereitungen** getroffen worden wären, denn **Schränke** und **Kommoden** waren **geöffnet** und **dezen** **Fächer** durchwühlt. Einen **Augenblick** stand ich, von einer **schlimmen** **Ahnung** durchzuckt, wie **erstarrt**. Da fielen meine **Blicke** auf einen **Brief**, der auf dem **Nachtischchen** lag; mit **zitternden** **Händen** ergriff ich ihn und riß den **Umschlag** ab. Er enthielt nur die **wenigen** **Worte**: „Ich weiß nun, daß Du mich nicht mehr **liebst**, daß Du mich **betrogen** hast. Ich **verlasse** Dich für immer; Du wirst mich und das **Kind** nie wiedersehen in diesem **Leben**. Gott **verzeihe** Dir, wie ich Dir **verzeihe**.“

(Fortsetzung folgt.)

ein schlechtes undankbares Herz und kann dich nicht glücklich machen. 7. Nimm keine, die das Kleine nicht achtet und brauchbare Dinge verschwendet. Verschwendung schöpft den tiefsten Brunnen aus und du wirst nie so viel verdienen können, was sie verbräutet. 8. Nimm keine, die den Großen ängstlich hütet und in schmeichler Weise zusammenscharrt, denn sie wird dich mit schlechter Nahrung abspesen und durch Knuserei aus dem Hause treiben. Der Weiz ist die Wurzel alles Uebels. 9. Nimm keine, die beständig klagt und für hundert kleine Leiden Teilnahme verlangt. Entweder sie ist kranklich und wird als Frau dem Manne eine schwere Last und sie ist eingebildet krank und das wäre noch viel schlimmer. 10. Wähle ein hübsches, freies Mädchen, nicht zu jung und nicht zu alt, etwas, an sprichlos, thätig und gesund am Leib und Seele. Eine solche Frau wird in guten Tagen keine Freude, in bösen keine Stütze sein. Sie wird dir gesunde Kinder schenken und dir das Leben in keiner Weise schwer machen. Verlangst du dann von deiner Frau nicht mehr, als du von dir selber verlangen möchtest, so kann deine Ehe so vollkommen sein, wie menschliche Einrichtungen überhaupt zu sein vermögen. Ein Mann, der in unglücklicher Ehe lebt, ist in 99 unter hundert Fällen selbst schuld daran. Wer heiraten will, halte seine Augen offen.

Telegramme.

(Nachdruck, auch wenn in anderer Form, verboten.)
 Berlin, 29. Juli. Die dem „Volant“ aus Christiania telegraphiert wird, erklärte Ranzen zu der Meldung vom Auffinden der Ueberreste des Ballon André's, es scheint ihm unwahrscheinlich, daß dieser Ballon schon nach 6 Tagen bis zum Weissen Meer hinabgetrieben sein sollte, zumal der Ballon beim Aufstieg nach Norden gegangen sei. — In Kiel ist das Geschwader unter Befehl des Vizeadmirals Thomsen und des Prinzen Heinrich von der Nordsee und Stagen eingetroffen, um Vorbereitungen für die Reise des Kaisers nach Rußland zu treffen. Prinz Heinrich wird nach Beendigung der Manöver zum Marinekommando nach Berlin kommandiert werden. — Die Kaiserin Friedrich empfing gestern in Kronberg den italienischen Vizekönig Grafen Tanza, welcher zur Tafel gezogen wurde. — An der Kaiserparade bei Homburg nimmt auch der Prinz von Wales teil. Die Parade wird vom General von Haffner kommandiert werden. Das bayerische Korps führt Prinz Arnulf von Bayern.

Brüssel, 29. Juli. Am 6. August wird im Sitzungssaal der Kammer der internationale Friedenskongress tagen.

Brüssel, 29. Juli. Nachdem die Kammer nächsten Sonntag das Gesetz über die Reform der Bürgerwehr durchberaten hat, wird die Session geschlossen werden.

Triest, 29. Juli. Die Hafenarbeiter des österreichischen Lloyd sind, wie bereits angekündigt, in den Ausstand getreten, weshalb die Lösung der Dampfer unterbleiben mußte.

Philippopol, 29. Juli. Im Prozeß gegen die Mörder der Anna Simon zogen sich nach der Replik und Deplik seitens des Staatsanwalts und der Verteidiger der Gerichtshof und die Geschworenen zurück, um das Verdict zu beraten, dessen Verkündung auf heute Vormittag 9 Uhr angesetzt ist. Der Staatsanwalt verlangt die Abschrift des Protokolls über die Aussagen Kanagiretis, um diesen wegen Meineids zu verklagen.

Budapest, 29. Juli. In dem gestern abgehaltenen Ministerat wurden die Maßregeln zur Sicherung normaler parlamentarischer Verhandlungen beraten, und sollen nach Beschluß jene Maßregeln erst in Anwendung kommen, wenn die Opposition ihren Widerstand fortsetzt. Letztere scheint wieder einlenken zu wollen, und sind die Chancen einer Verständigung im Steigen begriffen.

Familiennachrichten.

Geboren: Frn. Bürgermeister Roesler in Greiz ein R. — Frn. Kaufmann Robert Trabel in Dresden ein M. Getraut: Herr Schuldirektor Uhlmann mit Fr. Olga Dieb in Borna. — Herr Otto Hiesgang in Ebersbach mit Frau Magdalena verw. gew. Hofrätin geb. Roman in Dresden. — Fr. Fritz von Bose in Karlsruhe mit Fr. Julia Goldschmidt in Nottingham.
 Gestorben: Fr. Amande Pauline Roigenstern geb. Graupner in Dresden. — Fr. Rosa Rettberg verw. gew. Roth geb. Weigenmüller in Delitzsch. — Fr. Bertha Auguste Thomsen geb. Kretschmer in Stahmsitz. — Herr Prof. August Zew in Seelitz. — Fr. Clara Martin geb. Penner in Leipzig. — Frau Stadtsarzt Egner geb. Jakob in L. Gohlitz.

Kohlen-Versand

in der Zeit vom 18. bis mit 24. Juli 1897.
 In Ladungen à 5000 Kilogramm.
 Ab Delitzsch i. S. i.
 via Hölleisch: 1755, Ladungen.
 via St. Egidien: 1702, Ladungen.
 in Summa 3457, Ladungen.

Chemischer Marktbericht vom 28. Juli 1897.

pro 50 Kilo.			
Weizen fremde Sorten	9 Markt 05 Bf.	bis 9 Markt 45 Bf.	
südl. gelb.	7	75	8
südl. weiß.	—	—	—
Roggen, niederländisch.	6	25	6
südl.	5	80	6
hieriger.	6	25	7
preussisch, alt	7	—	7
neu	6	80	7
fremder.	5	30	6
Futtergerste	6	75	7
Hafer, südl., durch Regen beschädigt	7	35	7
fremder	7	25	8
Erbsen, Koch-	6	50	7
Mahl- u. Futter-	4	—	4
Getr.	2	80	3
Stroh	3	25	3
Kartoffeln	2	20	2
Butter, 1 Ro.	—	—	—

Neue Waschstoffe.

Empfehle in reichhaltigster Musterauswahl zu billigsten Preisen
 Rips, Cotelé, Batistleinen, Lappets, Organdi, Crêpe, Satin, Cattun, Blaudruck.
F. Jander vormals C. H. Weigel, Lichtenstein, am Markt.

Schwarzes und farbiges Seiden- u. Sammetband
 empfiehlt
 in grosser Farbauswahl billigst
Herm. Hutschenreuther, am Markt Lichtenstein am Markt.

Wettermäßige Witterung für den 30. Juli
 (Kaufstelle Prognose n. d. Sambrecht'schen Wettertelegraph.)
 Wenig Veränderung im herrschenden Witterungsbestand.

Große Auktion.

Sonnabend, den 31. Juli, sollen von 1/2 9 Uhr vormittags ab in Friedrich's Restaurant einige Deckbetten, ein größerer Posten getragene Herren- u. Frauenkleider, Wäsche, 1 gutes Sofa, 1 gute Cylinderuhr mit Kette, Schuhwerk, versch. gebrauchtes Möbel, 1 gutes Pöfelfaß mit Schraube, 1 Strumpfmaschine, 2 gute Regulatoren, 1 Nähtisch, 1 Brotschrank mit Aufsatz, 1 Tisch, 1 Kommode, 1 Accord Zither, 1 Spiegel, alles in gutem Zustande, versteigert werden.

Seife!!

- ff. marmorirte Talgseife, à Pfd. 22 Pf.
- ff. Harzkernseife I à Pfd. 25 Pf.
- ff. Oranienburger Hausaltseife, à Pfd. 26 Pf.
- ff. Sparkerseife, Doppelriegel, ca. 2 Pfd. 48 Pf.
- ff. Eisensteinseife, à Pfd. 32 Pf.
- ff. Lanolinseife (vorzüglich gegen aufgesprungene Hände), à St. 10 Pf.
- ff. Effers Seifenpulver in 1/2 Pfund-Pak. à 15 Pf.
- ff. Schmierseife, gelbe, à Pfd. 20 Pf.
- ff. Schmierseife, weiße, à Pfd. 24 Pf.
- ff. Dr. Zimpes Capogen-Seife, à Pfd. 40 Pf.
- ff. Soda, à Pfd. 5 Pf., 5 Pfd. kosten 22 Pf.
- ff. Wäschblau in Leinwandbeutel, à Stück 5 Pf.
- ff. Weizenstärke, à Pfd. 25 Pf.
- ff. Meißelstärke, à Pfd. 30 Pf.

Gefunden

in der Nähe des Amtsgerichts 1 Paar Herrenschuhe. Von wem, zu erfahren in der Expedition des Tagbl.

Modes' Gasthaus, Rödlitz.

Sonntag und Montag, den 1. und 2. August
Großes Sommerfest.
 wozu ergebenst einladet
 Zur Belustigung des Publikums ist eine große amerikanische Luftschiffschaukel aufgestellt.
C. Modes.

LANOLIN
 Toilette-Cream
LANOLIN
 Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.
 Nur acht mit
 Marks-Pfeilring
 In den Apotheken und Drogerien.
 In Dosen à 10, 20 u. 50 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.

J. C. Schmidt's
 berühmte Stiefmütterchen-Masterblumen-Mischung.
 (Zu August anzufäen.)
 Nr. 3696b Elite Mischung, 20 Gramm R. 6 —, Port. W. — 30.
 „ 3696 gute Mischung, 20 „ 150, „ — 13.
 Auch in allen Samenhandlungen (man verlange Schmidt's) zu haben oder vom Züchter
J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt.
 Man verlange Blumenzwiebeln und Herbstausgaben-Verzeichnisse gratis und franco.

Verloren 26,000 Mk.
 wurde auf der Hauptstraße in Hundertmarktschein.
 Der eheliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung in der Expedition des Tagblattes abzugeben.
 Rechtanwalt Fröhlich, Lichtenstein.
 Redaktion, Druck und Verlag von Carl Ratties in Lichtenstein (Markt 179).

LOSE

der internationalen
Dresdner Kunstausstellung,
 deren Ziehung am 1. Oktober stattfindet, **1 Los 1 Mark,**
 sind zu haben in der
Expedition des Tageblattes, Markt 179.

Billigste illustrierte Klassiker-Ausgaben der Welt!
 Verlag der Literarischen „Minerva“ Leipzig.
Wochenausgabe
 15 Pf.
Die besten Schöpfungen
 von Schiller, Goethe, Chamisso, Kleist, Uhland, Shakespeare etc.
 Alle 8 Tage 1 Heft Lexikon-Format, 16 Seiten, reich illustriert, (mit Papier).
14 tägige Ausgabe
 30 Pf.
Schiller's sämtliche Werke
 vollständig in 3 Bänden, od. 50 Heft. Alle 14 Tage erscheint ein Heft in Lexikon-Format, 32 Seiten stark, reich illustriert, für nur 30 Pf.
 Abonnement 2. Probehefte durch alle Buchhandlungen oder die Verlagsbuchhandlung.

Lin

Geschäfts-An

Nr. 175.

Aus

— Da die Nacht ist wieder abt worden in d. Hause in der S. Kassen von außen alte Lumpen in d. Straße wurden von ausgehoben, ein hingeworfen, auf Gartensteine. Stra im allgemeinen 3 Unzuf. gebrüg d. Publitam etwa bedung führen d. würde.
 — Da die darauf aufmerk ohne die Erlaub des betr. fenden ein strafbares und daß die Er werden kann, oder geschlept nicht nachgerech Genehmigung d. mit Geldstrafe 14 Tagen zu a.
 — Die Er auf allen Flure und das Saufen die schlanken, g. Eine Zeit ang morgens früh mann begonnen und der Danb hochbeladenen G heimwärts brin mit diesem Geg wirt bildt gera nach oben, vor tander Regen und den Wert ja sogar in sch lich vernichtet. Einsehen haben Wetter spenden manns Freude
 — Dre schön gelegenen Wochen rege T. Majestäten auf Dieselben wert treffen. Belan lingshätten Th enthält des Rb. Während Ihre unterbrochen v. Male nach d. Regierungsges wohnen beide i. Großen Garten Majestät der S lauf des Bany zugegen sein u geben wird, a.
 — Dre fischen Staatr. Verhandlungen gebühren gepf wurde erklärt, Zeit der Erw unterliegt.
 — Sei p dürfte ein in geworden sein heivattet und d unterlassen for